

Griechische Ostern im Wohnheim an der Bega: Pater Anthimios liest die Messe, und draußen brät am Spieß das Osterlamm

## Arme Hirten und stolze Toreros bedienen in Lemgo neue Maschinen

Nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, fühlen sich die Gastarbeiter bei uns wohl

Lemgo. „Christos anestis.“ „Alethinos anesthis.“ Pater Anthimios hat mit dem Segen die Ostermesse beendet. Die Menschen umarmen sich mit dem Bruderkuß und sprechen den uralten Ostergruß der orthodoxen Gemeinde: „Christus ist auferstanden.“ „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Das gegenseitige Kerzenanzünden aber ist heute nur Symbol. Niemand hier braucht ein Licht für den mitternächtlichen Heimweg über die zypressenbestandenen Kalksteinhügel in das heimliche Dorl. Griechenland ist Hunderte von Kilometern entfernt. Der schlichte Aufenthaltsraum des Arbeiterwohnheimes ersetzt den byzantinischen Prunk der orthodoxen Kirche, der Werkshof ist Dorfplatz und Festwiese zugleich. Die griechischen Gastarbeiter und -arbeiterinnen feiern heute das Osterfest in ihrem Heim an der Bega mit der gleichen Andacht und ausgelassenen Heiterkeit wie daheim in den Dörfern und Städten am Peloponnes und auf den sagenumwobenen Inseln der Agäis: Ein Lamm brät am Spieß über dem öligen Feuer. Frauen und Männer — etwa hundert an der Zahl — tanzen und singen nach alten Volksweisen aus dem Grammophon.

Die griechischen Gastarbeiter haben heute einen doppelten Grund zum Feiern. Pater Anthimios, der eigens aus Dortmund herübergekommen ist, hat am Vormittag ein junges Paar in der „Behelfskirche“ des Werksheimes getraut. Nach dem Trauerzeremoniell hatte der Pater ein Lied angestimmt und war mit der Braut zum ersten Tanz geschritten. Die Gäste hatten einen Kreis gebildet und Bonbons und Reiskörner geworfen und so dem jungen Paar Glück und Wohlstand gewünscht.

### In der Hansestadt kennengelernt

Die beiden Brautleute hatten sich in Lemgo kennengelernt. Beide waren arm „wie die Kirchenmäuse“, bevor sie nach Deutschland kamen. Der Bräutigam, nennen wir ihn Wassilios Califotes, kam aus Mazio, einem Dorf bei Saloniki. Als Landarbeiter hatte er oft 12 Stunden in glühender Sonne die Felder eines Grundbesitzers mit der Hacke bearbeiten müssen. 70 Drachmen — etwa 15 DM — betrug sein Wochenlohn. Wenn es keine Arbeit auf den Feldern gab, war er entlassen. Not und Elend gehörten zum Alltag der meisten Dorfbewohner.

Als Wassilios von der Arbeit in Deutschland hörte, verkaufte er kurzentschlossen seine wenige Habe, fuhr nach Saloniki und meldete sich

## Deutsche Kollegen sammelten Wäsche

Der nächste Tag brachte schon die ersten Schwierigkeiten und Enttäuschungen. Die ungewohnte Umgebung mit den zahlreichen nie gesehenen Maschinen und Apparaturen am Arbeitsplatz und im täglichen Umgang . . . und da war niemand, der sie verstand und den sie verstanden. Ihre deutschen Kollegen gaben sich redliche Mühe zu erklären, soweit Gestik und Mimik reichten, und zu helfen, wo Not am Mann war. Als die Gäste aus dem „sonnigen Süden“ in ihren dünnen und abgenutzten Kleidern bei Kälte und Regen froren und häufig krank wurden, sammelten die Arbeiter im Betrieb Wäsche und Bekleidungsstücke, um so wenigstens die ersten Monate zu überbrücken. — Das schwere und kräftige deutsche Essen bekam den Griechen nicht. Sie vermißten die Gewürze, das unvermeidliche Olivenöl gab es nicht.

### Nach wenigen Wochen eingelebt

Schon nach wenigen Wochen jedoch hatte sich die Szene gründlich

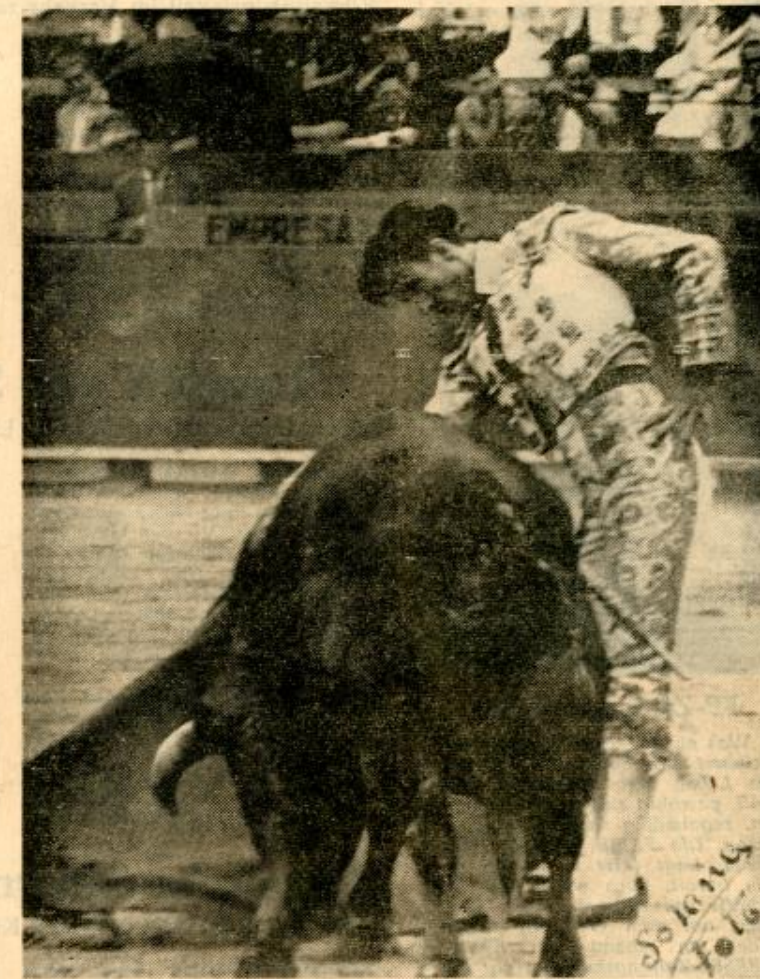
bei der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung ins Ausland. Nach der Vorstellung und der ärztlichen Untersuchung unterschrieb er ein Vertragsformular, über dem neben dem Firmenzeichen der Ortsname „Lemgo“ stand. Die Formalitäten wurden erledigt und Wassilios erhielt endlich die ersehnte Fahrkarte. Zusammen mit 400 anderen Arbeitern kam er nach fast drei Tagen über Piräus, Korfu, Brindisi, Italien und Oesterreich in München und schließlich — einer unter 20 — in Lemgo an. Von einem Vertreter des Arbeitsamtes wurden die Ankömmlinge am Bahnhof in Empfang genommen und in das helle und geräumige Wohnheim „ihrer“ Firma gebracht — müde, aber glücklich, endlich im „gelobten Land“ zu sein.

gewandelt. Der Betriebsleiter der Firma sagte uns dazu bei einem Rundgang durch die Werkshallen und das große, modern ausgestattete Wohnheim auf dem Werksgelände:

- „Die griechischen Gastarbeiter zeigten sich intelligent und aufgeweckt. Schon nach vier bis sechs Wochen hatten sie sich das notwendige Deutsch angeeignet und im Betrieb an den Maschinen arbeiteten sie schnell und genau.“
- Dazu Wassilios: „Wir sind an der harte Arbeit gewöhnt. An der Schneidemaschine hier habe ich es viel besser als zu Hause.“

### Weißer Ziegenkäse auf dem Speisezettel

Von dem Geld der ersten Monate kleideten sich die Neuankommlinge ein, kauften sich später Radios, Plattenspieler, Fotoausrüstungen, ja sogar kleine Autos, und unterschieden sich so bald in nichts mehr von ihren



deutschen Kollegen. Für die Küche wurde eine griechische Köchin angestellt, und seitdem gehören wieder Oliven, Zwiebeln, Knoblauch und

weißer Ziegenkäse zum Speisezettel. Als es dann zu schneien begann, waren die Südländer begeistert. Sie hatten sich „akklimatisiert“ . . .

## Ersparnisse gleich nach Hause geschickt

Einen großen Teil ihres Lohnes — die deutschen Tarifbestimmungen gelten für Gastarbeiter ebenso wie die Arbeits- und Sozialgesetze — sparten sie, um ihn nach Hause zu schicken. Ihre Briefe veranlaßten Bekannte und Verwandte, ebenfalls herüberzukommen. Dadurch ergaben sich allerdings neue Schwierigkeiten, mit denen niemand gerechnet hatte. Viele Arbeiter kamen als Touristen ohne ordentliche Ausreise- und Aufenthaltsgenehmigung. Dann aber gab es keine Arbeiterlaubnis und sie wurden wieder zurückgeschickt. Hatten sie dagegen vorschriftsmäßig bei der zuständigen Vermittlungsstelle in Athen oder Saloniki ihren Jahresvertrag unterschrieben, dann arbeiteten sie oftmals an Orten weit entfernt von ihren Familienangehörigen oder Freunden, die sie doch gerade wiederzusehen hofften.

### Frau Didillon aus Detmold half

- Mit viel Geduld und Einsicht wurde auch hier fast immer eine Lösung gefunden, zumal nachdem Frau Didillon — eine gebürtige Griechin aus Detmold — als Dolmetscherin und Beraterin auch die Betreuung der 106 griechischen

- Gastarbeiter in Lemgo übernommen hatte. Zu ihr kommen sie mit allen Fragen und Sorgen. Einmal wurde sie zur Post gerufen. Die Beamten standen vor einem Rätsel. Auf dem Umschlag eines Geldbriefes standen nur drei Worte: Sokrates Papas, Griechenland; und selbst das konnte niemand lesen — die Schrift war kyrillisch. Als die Absenderin schließlich ermittelt war und den Brief zurück erhielt, war sie überglücklich. Sie hatte geglaubt, das Geld sei bei der Post gestohlen worden.

### Ein Stück Griechenland in Lemgo

Schon dieses Beispiel zeigt, wie isoliert von ihrer Umgebung die Griechen bei uns leben. Trotz der raschen Eingewöhnung kommen sie kaum mit der Stadt und ihrer Bevölkerung in nähere Berührung. Sie wohnen zumeist im Werksheim zusammen mit ihren Landsleuten. Hier können sie griechische Musik von Platte und Tonband hören, in ihrer Sprache über ihre Probleme sprechen, griechische Feste feiern und den griechischen Gottesdienst besuchen. Ein Stück Griechenland in der alten Hansestadt, wozu eine Gelegenheit, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen!



Das ist Juan de la Cruz aus Valencia, 28 Jahre alt, verheiratet, Torero seit seinem 17. Lebensjahr. Mehr als 150mal hat er den Tanz mit dem Tod in der massigen Gestalt des „muzio“, des riesigen schwarzen Stieres, gewagt. Lange rote Narben am ganzen Körper erinnern an die grausame Härte dieser Begegnungen im flimmernden Staub der Arenen. Heute arbeitet er als Maschinist in einem Lemgoer Betrieb. In der Familie des Chefs sind er und seine Frau gern gesehene Gäste. Mit dem ersparten Geld wollen die beiden ein Geschäft in Valencia eröffnen. — In allen Fragen wenden sich die griechischen Arbeiterinnen vertrauensvoll an den Betriebsleiter. Hier bitten sie ihn gerade um Überstunden — sie wollen möglichst schnell viel Geld verdienen, denn in Griechenland lebt ihre Familie oft in unvorstellbarer Armut!

Fotos: Bergmann (2), privat (1)

## Keine Möglichkeit, Bexter Wald unter Naturschutz zu stellen

Die Unterschriftensammlung in Bad Salzuflen blieb ohne Erfolg

Lemgo. Mitteilung aus Schloß Brake: „Der Regierungspräsident hat dem Oberkreisdirektor als untere Naturschutzbehörde mitgeteilt, daß, angesichts der eindeutigen, aber begründeten Ablehnung des Landesverbandes Lippe keine Möglichkeit besteht, den Bexter Wald zum Naturschutzgebiet zu erklären. Damit sind die durch eine Unterschriftensammlung der Salzufler Bevölkerung unterstützten Bemühungen des Tierschutzes, Kreis Lemgo, das sieben Hektar große Waldgebiet in der Nähe des geplanten Flughafens unter Naturschutz zu stellen, gescheitert. Der Landesverband Lippe ist der Ansicht, daß das Vogelschutzgebiet bei dem zuständigen Revierförster Tiemann in guter Hand ist und daß die Beschränkungen eines Naturschutzgebietes die Verwaltung und Wahrung des zu schützenden Gebietes nur erschweren würden.“

## Türen noch nicht zugeschlagen Verwaltungschef bleibt, wenn . . .

Elf Ratsmitglieder stellten sich hinter ihn / Vor 130 Zuhörern

Alverdissen. Voll besetzte Tribünen bei der öffentlichen Rat- meindirektor erklärte sinngemäß: „Ich halte die Kündigung aufrecht,



## Abschied von einem väterlichen Freund



#### **Ein Stück Griechenland in Lemgo**

Schon dieses Beispiel zeigt, wie isoliert von ihrer Umgebung die Griechen bei uns leben. Trotz der raschen Eingewöhnung kommen sie kaum mit der Stadt und ihrer Bevölkerung in nähere Berührung. Sie wohnen zumeist im Werksheim zusammen mit ihren Landsleuten. Hier können sie griechische Musik von Platte und Tonband hören, in ihrer Sprache über ihre Probleme sprechen, griechische Feste feiern und den griechischen Gottesdienst besuchen. Ein Stück Griechenland in der alten Hansestadt, welche eine Gelegenheit, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen!

#### **Italiener würden gern zu Gast sein**

Erste Ansätze dazu sind bereits sichtbar. Familien, die schon längere Zeit in Lemgo arbeiten, haben sich in der Stadt ein Zimmer oder eine kleine Wohnung gemietet. Kinder werden geboren, Nachbarn lernen sich kennen, der Kontakt ist hergestellt. Auch das Standesamt meldet die ersten Folgen der Kontaktaufnahme: Drei Gastarbeiter ehelichten im vergangenen Jahr Lemgoer Bürgerinnen. Zwei davon waren allerdings Italiener, die — wie ihr Dolmetscher versicherte — stärker als die Griechen Geselligkeit und Verbindungen zur Bevölkerung vermischen. „Viele Italiener würden gern einmal bei deutschen Familien zu Gast sein, das scheitert allerdings gewöhnlich an den Verständigungsschwierigkeiten.“

#### **Spanier kennen diese Probleme nicht . . .**

Die Spanier, die als Facharbeiter in den Gefrieranlagen und an den Maschinen eines großen Lemgoer Gartenbaubetriebes arbeiten, kennen solche Probleme nicht. Sie wohnen mit ihrem „patron“ unter einem Dach und können sich fast als Familienmitglieder fühlen. Ihre Frauen arbeiten im Betrieb mit und versorgen den eigenen Haushalt. Die Kinder gehen in Lemgo zur Schule. (Die griechischen und italienischen Arbeiter und Arbeiterinnen müssen oft ihre vielköpfige Familie daheim in der Obhut der Großmutter zurücklassen.) Freilich ist das alles nur in den seltensten Fällen möglich, und man muß sich schon nach anderen Wegen umsehen, wenn man zwischen den Menschen so verschiedener Herkunft und Sprachen nach den räumlichen nun auch die menschlichen Schranken beiseite räumen will, und sicher ist das in der kleinen Stadt Lemgo leichter als im anonymen Gewirr der Industriestädte und Riesenkonzerne. leo